

# Ritterschläge zum Dezennium

■ JOHANNES RAUCHENBERGER

„Derf der des?“ – spiegelte einst, gerade zum Intendanten von „Graz 2003 – Kulturhauptstadt Europas“ avanciert, der bis dato als Programmdirektor agierende Wolfgang Lorenz seine Kritiker, und er lieferte auch gleich die Antwort mit: „Ja, er derf.“ Das ist mir sehr eindrücklich in Erinnerung, und der Satz fiel ungefähr zu jener Zeit, als die „Quart“ aus der Taufe gehoben wurde. Mittlerweile mischt sich in meiner Leseerfahrung mit der „Quart“ nicht nur das „Derfen's des?“, sondern seine treuen Schreiber kommen mir manchmal immer mehr als „die letzten Ritter“ vor.

„Die letzten Ritter“ – das ist ein Ausdruck einer sich verändert habenden Epoche. Andere Maximen, andere Leitsätze, andere Koordinaten zählen fortan in der neuen Zeit, die sich selbst eben noch nicht sehr sicher ist. Zu jener neuen Zeit gehört die „Quart“, wie ich finde, nicht, auch wenn sie den Anspruch stellt, eben Zeitfragen zu bearbeiten. Ich selbst war nur zwei Mal Mitglied jener Species. Einmal sollte eine ganze Reihe Auserwählter einen Text zur „Zukunft der Kirche“ verfassen – (ich habe es seither nie mehr versucht!): „1. *Tour de Charme* – 2. *No Tradition. Style your life!* – 3. *Hänschens Solution* – 4. *Das Leben ist wild und gefährlich, sagte Arthur*“ lauteten die Überschriften in meinem Beitrag (2004), und, anlässlich des 30. Todestages von Msgr. Otto Mauer, hieß der Festvortrag: „*Die Kunst – der Kirche ein Hofnarr?*“ (2003). Beide Male sprach mich dafür Peter Pawlowsky an. Ich nenne seinen Namen bewusst, weil er nun als Rebell gehandelt wird (wer ändert sich da eigentlich?), ich ferner die „Quart“ mit ihm verbinde, und ich den eigentlichen geistigen Vater jener Schiene des Programms der oben erwähnten europäischen Kulturhauptstadt bezeichnen möchte, die „Religion als Kulturfaktor“ in

den öffentlichen Diskurs eingeführt hat. Er hat uns damit eine wunderbare Ausstellung in jenem Programm beschert. Die Idee scheint aus objektiver Sicht simpel, sie war im Gegenwartskunst produzierenden Milieu aber nicht selbstverständlich. Religion als Kulturfaktor! Das klingt in Österreich natürlich nach fantastischen Haydn-, Schubert- und Mozartmessen, lässt barocke Kirchenfassaden vorbeiziehen und das Gold der Kirchenräume funkeln. Gemessen an dem, was da einmal war, hat die derzeitige Demütigungs- und Schwächeanfallsetappe (institutionell gedacht) vielleicht auch einen guten Reinigungseffekt. Aber, das ist ein Trost: „Religion als Kulturfaktor“ impliziert, dass auch „Steine reden“ (so sprach der Papst zuletzt in Wien, aber er wollte, dass „nicht nur die Steine reden“). Diese Implikation wird gerade dort wirksam, wo es – das ist doch ein ziemliches Problem, oder? – keinen Kult mehr gibt. Deshalb bin ich insgesamt gar nicht so pessimistisch, es sei denn, die Kirche löst das Problem ihrer Rekrutierung (ja, dieses Wort, obwohl ich glühender Pazifist bin) nicht mit Einmauerung oder dem durchaus bewährten Aussitzen, sondern mit einer auf Zukunft hin orientierten Kreativität. Sonst reden andere mit den toten Steinen, und die Sitzler merken es gar nicht, dass jenes längst geschieht. Und ich fürchte, schon zu viele von jenen „anderen“ färben jetzt bereits auf das „sentire cum ecclesia“ ab. Kommen wir zum Punkt: Der Sinn des Amtes liegt nicht in der Aufrechterhaltung der plötzlich als überkommen bezeichneten Gemeindestruktur, sondern in der „gesicherten Überlieferung“, die freilich andere Maßstäbe hat als derzeitige Versicherungsideen. Über diese Maßstäbe könnte man sich ja einmal verständigen und dann dieses „Paket“ einmal, neudeutsch gesagt,



Johannes Rauchenberger leitet seit 2000 das Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz.

■ Denn es ist doch so, dass wir in Wirklichkeit immer weniger dürfen.

„aufschnüren“ und mit etwas Esprit, der durchaus auch mit einem Fluidum der gegenwärtigen Fragestellungen versehen sein kann, theologisch ordentlich neu ordnen. Wirtschaftliche Neuordnungen haben wir schließlich in den letzten Jahren gerade in der Kirche zur Genüge erlebt – und sind dennoch nicht gestorben. Also, keine Angst!

Man sollte dabei auch die Vorschläge der „letzten Ritter“ einfließen lassen. Denn wenn sie ungehört doch sterben sollten, ruhen sie eben nicht „sanft“, sondern mutieren zu den berühmten Leichen im Keller. Jene Species macht es den Lebenden nie so ganz leicht. Weshalb an dieser Stelle auch noch öffentliche Ritterschläge notwendig sind für diejenigen, die über ihren Status bislang noch nicht Bescheid wussten. Ich selbst, bin der klaren Antworten jener nicht mehr so mächtig, wie ich es einmal zu sein glaubte. Das hindert mich aber nicht, jene mit Respekt zu überhäufen, die Antworten haben. Denn dem „Derfen's des?“ darf man

ein „Ja!“ entgegenschmettern. Denn es ist doch so, dass wir in Wirklichkeit immer weniger dürfen. Kontrollsysteme, genaue Zeitprotokolle, Zielkontrollen, ständige Evaluierungen etc. ... gehören mittlerweile zum Standard unserer Gegenwart, die das Qualitätssicherung nennt. Was ist, wenn sich so das „neue Amt“ gestalten sollte – Stichwort „sichere Weitergabe“? Nicht so in meiner Kirche! Denn gerade darin bewundere ich diese immer mehr, dass man eigentlich noch immer – wiewohl ich die neuen Methoden auch da immer mehr heraufziehen sehe – ziemlich viel „derf“, vorausgesetzt man traut sich, und, zweite Voraussetzung, man hat etwas zu sagen. Diesen Aspekt tradierter und gepflegter Freiheit, den andere Systeme der Gegenwart schon längst nicht mehr praktizieren, möchte ich an dieser Stelle öffentlich deponiert wissen. Das Kulturzentrum bei den Minoriten hat nicht zu letzt deshalb seine durchaus bemerkenswerte Lebendigkeit erhalten. ■

## Einfordern von Gehorsam nützt nichts

### Eine Stellungnahme des Katholischen Akademiker/innenverbands Österreichs (KAVÖ)

Wien, am 11. November 2011

Die Krise, in der sich die Kirche befindet, kann nicht mehr übersehen werden. Kirchengaustritte, Priestermangel und ein Verlust an Glaubwürdigkeit machen der Kirche zu schaffen. In nachkonziliaren Synoden und Dialogprozessen verlangte Reformen werden bis heute verabsäumt.

Der KAVÖ begrüßt es daher, dass Priester und Laien in mehrfachen Aufrufen die gegenwärtige Situation als unhaltbar darstellen und ein Ende des Reformstaus fordern. Derzeit wird etwa versucht, die Zahl der Gemeinden, in denen Eucharistie gefeiert wird, zu reduzieren und von der kleiner werdenden Zahl zölibatärer Priester abhängig zu machen. Es ist zu befürchten, dass

diese Vorgangsweise eine weitere Entfremdung vieler Menschen von der kirchlichen Gemeinschaft nach sich ziehen wird. Solche Vorgaben von oben werden nicht mehr ohne weiteres akzeptiert. Daher braucht es einen neuen offenen Dialog, damit nicht durch fehlgeleitete Maßnahmen weiter Schaden angerichtet wird.

Mit den Worten Kardinal Königs fordern wir die Amtskirche auf, sich den Bedingungen von heute zu stellen: *„Der Mensch unserer Tage ist sich seiner Freiheit bewusst. / Da nützt alles Pochen auf Autorität, alles Einfordern von Gehorsam nichts. / Die Zeiten der fordernden Autorität sind vorbei. Das Zeitalter der Übereinkunft, der Partnerschaft, der freien, selbstverantwortlichen Hingabe hat begonnen.“* \* ■

\*) Franz Kardinal König, *Gedanken für ein erfülltes Leben. Ausgewählt und herausgegeben von Annemarie Fenzl und Heinz Nufbaumer. Wien 2004, S. 142f.*